

Ich werde zu diesem Gegenstande auch das anführen, was sich auf der Insel Auckland ereignete; vor Allem jedoch hat auf Neu-Seeland die Einführung der Säugethiere den Charakter der Fauna gründlich verändert, und werde ich Gelegenheit finden auf diesen Gegenstand in einer anderen Partie dieser Arbeit zurückzukommen.

Wir werden auch sehen, dass die pelagischen Säugethiere bis in die entlegensten Theile dieser Region massenhaft vorkommen; doch sind es vor Allem die Vögel, welche die Fauna characterisiren, deren Studium uns hier beschäftigt, und ich werde demzufolge vorerst die Bemerkungen vorbringen, zu welchen mich die geographische Verbreitung dieser Thiere veranlasst.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Geflügel-, Sing- und Ziervögel-Ausstellung in Strassburg.

Von Graf Pocci.

Am 26. April 1883 wurde die erste Geflügel-, Sing- und Ziervögel-Ausstellung dahier eröffnet. Als Ausstellungslocal war das Sommertheater im Tivoli-Garten gewählt. Im Parterre und auf der Gallerie des Zuschauerraumes waren die Käfige in langen Reihen aufgebaut, und auf der Bühne die Sing- und Ziervögel untergebracht, welche uns als Natursänger fröhliche Weisen vortrugen, und uns mehr ergötzen, als manche Coloratsängerin.

In der I. Abtheilung befanden sich die Hühner, darunter ganz vorzügliche Stämme von Brahma-putra, Bantams, Spanier, Italiener, Holländer, Crève Coeurs, einige Landhühner u. s. w. Hier möchte ich das Wanzenauer Huhn als Elsässer Landhuhn erwähnen, es ist weiss und schwarz gefleckt mit einem Schöpfchen auf dem Kopfe, 25—30 cm. gross; sehr gute Leger, lebhaft und leicht zu halten. — Das Dorf Wanzenau, aus welchem diese Hühner stammen, liegt 1/2 Stunden nördlich von Strassburg unweit des Rheinstroms.

Die II. Abtheilung zeigt uns Truthühner, Fasanen, Perlhühner und Rebhühner. Aus der berühmten Fasanerie und dem Geflügelhof des Herrn Oberregierungs-rathes und Eisenbahndirectors Cronau von hier sahen wir ein äusserst seltenes Exemplar eines wilden Truthahnes. Herr Cronau hat selbstverständlich seine prächtigen und ausserordentlich werthvollen, fremdländischen Fasanen nicht ausgestellt.

In der III. Abtheilung wurden Gänse und Enten vorgeführt, welche in einem besonderen Einfang ausserhalb des Theatergebäudes untergebracht waren. Auffallend schön waren die Touloner Gänse und Pecking-Enten. Ein Paar Lockengänse hat sich sogar aus Kapvar (in Ungarn) hierher verirrt.

Die IV. Abtheilung zeigte uns einiges Junggefлюgel und eine hübsche Sammlung Eier des weithin bekannten Geflügelzüchters Herrn von Buchwaldt in Vendenheim (bei Strassburg).

In der V. Abtheilung finden wir 19 verschiedene Taubensorten in 270 Käfigen, darunter sehr schöne und theuere Exemplare von Brieftauben, Perücken-, Mövchen, Pfauentauben u. s. w.

In der VI. Abtheilung befanden sich circa 62 Nummern, Canarienvögel, Papageien, Sittiche und viele andere Ziervögel.

Hervorzuheben sind hier ein Paar australische Flötenvögel von seltener Schönheit, ferner zwei Männchen Amerikanischer Rothflügel, zwei Männchen Brillenhordenvögel, zwei rothe Cardinale und zwei Paradieswitwen.

Anschliessend an die Serie Sing- und Ziervögel waren einige gute Exemplare ausgestopfter Vögel zu sehen; unter Anderem auf einem künstlichen Felsen 1 Steinadler, 1 Alpenkrähe, Felsentauben, Mauersegler, Felsen-schwalbe, Alpensegler und Mauerläufer.

In der VII. Abtheilung befanden sich Käfige, Volliären, Brutapparate, Futterproben in Säcken, literarische und sonstige Hilfsmittel.

Wenn auch die ganze Ausstellung nicht grossartig zu nennen war, so hat dieselbe als erste Geflügel- und Ziervögelausstellung im Elsass doch grossen Anklang bei der Bevölkerung gefunden und wird hoffentlich die Landbevölkerung zur fleissigen Züchtung guten Geflügels und reiner Racen anspornen.

Zu bedauern ist, dass die Käfige für das Hühnerzeug und die Truthühner zu klein waren. Für eine viertägige Geflügelausstellung ist Bedingung, dass das Hühnervolk in geräumigen Käfigen untergebracht werde.

Ernstes Mahnwort gegen Quälereien des Geflügels.

„Habt Erbarmen mit den Thieren!“

Von Baronin Ulm-Erbach geb. von Siebold.

Jedliches Thier, o Mensch, es sei deiner Milde empfohlen,
Auch das geringste nicht tödte und quäle zum Scherz.
Wie du im Samenkorne die Allmacht Gottes verheest,
Ehr' auch im kriechenden Wurme seine erschaffende Hand!

Das Interesse und Mitgefühl, welches ich für alle Thiere, ganz besonders aber für die gefiederte Welt hege, gab mir obigen Nothruf ein und obgleich schon vielfach gegen die Thierquälerei geeifert wurde, so kann es doch nicht oft genug wiederholt werden, damit es sich jedes menschlich fühlende Herz recht tief einpräge: „Habt Erbarmen mit den Thieren!“

Es muss zwar lobend anerkannt werden, dass in neuerer Zeit sehr viel geschehen ist, damit rohe Menschen nicht in ungerechter Weise ihre Gewalt über

die ihnen unterstellten nützlichen Hausthiere missbrauchen. Haben sich doch fast in jeder grösseren Stadt Thierschutzvereine gebildet, die den lebenswerthen Zweck verfolgen, unschuldige Thiere vor Misshandlungen und grausamer Tyrannei zu behüten; hierbei wird aber unser nützlich Geflügel ganz unberücksichtigt gelassen, — deshalb will ich heute meine Stimme zum Schutze der gefiederten Mitglieder des menschlichen Haushaltes erheben und auf einige Missstände aufmerksam machen, die nothwendig abgeschafft werden müssten.

Zuerst möchte ich des unendlich grausamen Sports des „Taubenschiessens“ Erwähnung thun, welcher in

unserem civilisirten Zeitalter, ebenso wie die glücklicherweise bei uns nicht mehr bestehenden Volksbelustigungen der Hahnenkämpfe, schon längst als entsetzliche Thierquälerei polizeilich verboten werden sollte. Aber

Schmach uns! soll erst die Polizei uns belehren,
Wie mit den Unvernünftigen Vernünftige verkehren!

Wer ein Vergnügen daran finden kann, zu sehen, wie Hunderte von unschuldigen Täubchen hingemordet werden, die theils nur angeschossen, nach qualvollen Leiden elend verbluten, um dann fortgeworfen zu werden, oder um verstümmelt ein trauriges Dasein zu fristen — der muss schon ein recht verhärtetes Gemüth haben! Es ist wirklich empörend, dass es gerade die sanfte Taube sein muss, die Niemandem etwas zu Leide thut und doch auf solche grausame Weise hingepöfert wird. Ganz öffentlich werden diese Taubenschüssen von Leuten aus den gebildetsten, hochstehenden Kreisen nur zum Zeitvertreib abgehalten.

Möchte doch recht bald dem guten Beispiele Englands gefolgt werden, wo eine edle Fürstin einen Aufruf erliess, in welchem sie das Taubenschüssen als ein unendlich herzloses Vergnügen erklärt, und vorschlägt, anstatt der lebenden Tauben, hinfort nur künstlich aus Thon verfertigte oder mit Federn gefüllte Glaskugeln, sogenannten Bogarduskugeln, zu verwenden, welche ganz denselben Zweck erfüllen.

Ein bei uns vielfach verbreiteter grausamer Gebrauch, der ebenfalls abgeschafft werden müsste, ist das Rupfen der Gänse und Enten bei lebendigem Leibe; denn dies ist eine entsetzliche Marter, die dadurch an den armen Thieren ausgeübt wird. Es ist thatsächlich erwiesen, dass der Schaden, den das Wassergeflügel durch dies unsinnige Verfahren erleidet, um weit viel grösser ist, als der dadurch erzielte Gewinn an Federn. Denn durch das frühzeitige Entfernen der noch nicht ganz abgestorbenen Federn, werden die Gänse und Enten kahl gemacht, die Luft tritt direct an die Haut, die sich leicht erkaltet und muss das Thier deshalb zu viel Nahrung und Fett verbrauchen, um die fehlende Wärme zu ersetzen. Es wird ihnen die nöthige Kraft, die sie zum Wachstum brauchen, entzogen, sie werden in Folge dessen nicht stark, liefern keinen guten saftigen Braten und bekommen auch schwächere Nachkommen. In Pommern und Rügen, wo bekanntlich die schönsten Gänse gezüchtet werden, rupft man diese nie lebend. Durch das widernatürliche Rupfen unserer Landgänse bleiben diese nun so klein und wir sehen uns in neuerer Zeit genöthigt, Wassergeflügel aus Italien und Frankreich zu beziehen, wo dieses, da es nicht lebend gerupft wurde, so colossal geworden ist. Setzen wir aber bei deren Nachzucht das Rupfen fort, so werden wir nach einigen Generationen wieder entsetzlich verkümmerte Thiere erhalten. Das schmerzhaft Ausziehen der Federn geschieht hier zu Lande wöthiglich drei Mal im Jahre, selbst bei ungünstiger Witterung und bieten nicht nur die armen fast kahlen Thiere, mit ihren kraftlos herabhängenden Flügeln, einen jammervollen Anblick, sondern es verenden auch viele durch diese unsinnige Behandlung, ohne dass man natürlich dem Rupfen die Schuld geben will.

Es gehen selbst Landleute so weit, dass sie den Gänsen schon vor dem Brüten die Federn ausreissen, welche sie doch so nöthig brauchen um die genügende Wärme für die Eier zu erzeugen und um später die zarten Jungen schützend unter ihre Fittiche zu nehmen.

Nach dem gewalthätigen Rupfen des Wassergeflügels, wird dasselbe mit Legen aufhören, ebenso wie auch die Hühner während der Mauser damit ansetzen, da sie ihre Kraft zur neuen Federbildung benöthigen, und ein Verlust an Eiern wird die Folge sein.

Der Ausschluss des Kleintierzuchtvereines in Böhmen hielt diese Angelegenheit, sowohl vom Standpunkt der Thierquälerei, als auch zur Hebung der Gänsezucht für wichtig genug, um das Rupfen des lebenden Wassergeflügels streng zu verbieten. Empfehlenswerth zur Nachahmung!

Wie viele unnöthige Quälereien werden ferner beim Mästen an dem Federvieh verübt! Man sperrt eine Menge desselben in engen Käfigen zusammen, so dass sie sich kaum rühren können, und zwingt ihnen dabei mit Gewalt viel mehr Futter in den Hals, als sie im Stande sind zu verdauen. Das grausame Stopfen der Masthühner sollte abgeschafft werden.

Mit den Gänsen verfährt man aber noch unbarmherziger.

Um bei ihnen eine unnatürlich grosse Leber zu erzeugen, werden sie oft Monate lang beim warmen Ofen gestopft, ohne ihnen nur einen Tropfen Wasser zu geben, wodurch sich bei ihnen eine Leberkrankheit entwickelt. Die Gourmands, bei denen diese krankhafte Leber als besonders feiner Leckerbissen gilt, denken nicht, welche Qualen solch' geplagter Wasservogel deshalb hat erdulden müssen! Wiegt ein so kleiner Genuss solche Marter auf?

Ebenso halte ich das Capaunen und Poulardiren der Hühner, womit das ganz umützte Abschneiden der Kämme und Kehllappen verbunden ist, für eine Barbarei. Die armen Thiere, oft von unschicklicher Hand behandelt, kränkeln und magern vielfach ab, deshalb ziehe ich den Braten eines gesunden, gut gefütterten Hähnchens denselben vor. Gegen das Poulardiren, eine raffinierte Erfindung der Franzosen, spricht ausser der damit verbundenen Grausamkeit noch der Umstand, dass wegen einer vermeintlichen Verfeinerung und Zartheit des Fleisches, so viele junge Hennen, die mehrere Jahre reichen Nutzen an Eiern hätten einbringen können, auf diese Weise geopfert werden. Wir blicken mit Verachtung auf die Rohheit der Männer, die, um ihre Genussucht zu befriedigen, vor keiner Thierfolter zurückschrecken! Und was thun wir noch in unserem civilisirten Zeitalter!?

Wenn ich die Behauptung aufstelle, dass mit der Zunahme der Liebhaberei für Geflügelzucht, die Quälereien desselben eher zugenommen haben, so wird das mancher Geflügelfreund nicht zugeben wollen, und doch verhält es sich leider so.

Vor Allen zähle ich auch zu den Quälereien die zu sehr überhandnehmenden Geflügel-Anstellungen.

Wer sein Geflügel gern hat, entschliesst sich nur schwer, dasselbe häufig und bei jeder Witterung zu verschicken, denn es leidet nicht nur sehr durch den Transport, sondern auch auf den Ausstellungen selbst. In engen Käfigen untergebracht, welche meist von den benachbarten nur durch Gitter getrennt werden, gibt man den durch die fremde Umgebung schon aufgeregten Hähnen Veranlassung, sich gegenseitig oft bis aufs Blut, ja selbst tödt zu hacken! Die veränderte Lebensweise in gesperrter Luft trägt allein schon dazu bei, das Geflügel krank zu machen, daher werden Epidemien durch das Zusammenhäufen desselben nur zu leicht hervorgerufen und weiter verbreitet.

Früher wusste man in den Geflügelhöfen Nichts von den verheerenden Krankheiten, wie sie jetzt so häufig in denselben auftreten, und Diphtheritis, Cholera, Schnupfen und Augenentzündungen waren beim Federvieh noch unbekannte Erscheinungen, so dass der Landmann nicht ganz mit Unrecht sagen kann, „ich bleibe bei meinen gewöhnlichen Hühnern, die immer gesund sind und nicht so empfindlich wie die fremden Racen.“ Ich möchte daher an alle Geflügelzuchtvereine den guten Rath ertheilen, die Anzahl ihrer Ausstellungen möglichst einzuschränken; nicht nur im Interesse der Menschlichkeit, sondern auch in ihrem eigenen. Denn bei den unzähligen Expositionen ist der Reiz des Neuen schon längst verloren gegangen, sie werden daher weniger mit Geflügel besichtigt und vom Publicum seltener besucht; dies der Grund, weshalb die Vereine für ihre grossen Bemühungen häufig ein Deficit zu erleiden haben.

Eine grosse Quälerei ist ferner auch mit dem Verschicken von Schlacht- und Racegeflügel, besonders aus Italien, verbunden. Es ist wirklich Mitleid erregend, wenn man sieht, mit welcher Grausamkeit dasselbe auf den Bahnen befördert wird. Da sind Hunderte von jungen Hühnern in kleinen schmutzigen Behältern aufeinander gepfercht und müssen tagelang, ohne jegliches Futter und Wasser, besonders bei der Hitze, schrecklich leiden.

Manches Thier, welches in Folge dessen zu Grunde geht, bleibt in den Käfigen liegen, und wird von den übrigen Leidensgefährten, welche vergeblich ihren Heiss-hunger an dem todtten Thier zu stillen suchen, überfallen. Aus Verzweiflung ziehen sich die Hühner gegenseitig die Federn aus, um sie zu verzehren, und legt dies den Keim zu der jetzt vielfach verbreiteten krankhaften Unart des „Federfressens“ welche kaum auszu-rotten ist und wodurch manchem Geflügelbesitzer grosser Schaden verursacht wird, da die schönsten Hühner dadurch ganz kahl und unansehnlich werden.

Das Wassergeflügel hat natürlich beim Transport vom Durst noch mehr zu leiden und martert man die Gänse besonders noch dadurch, dass man deren Häuse in die engen Gitter der Behälter einzwängt, so dass sie nicht im Stande sind, sich nur etwas zu bewegen. Diese versandten elenden Thiere, welche als reine italienische Racen gelten, sind, obgleich sie sich doch unmöglich zu kräftigen Exemplaren entwickeln können, entweder zur Zucht bestimmt, oder liefern nur einen sehr zweifelhaften Braten.

Diesem Uebel würde am besten dadurch abgeholfen, wenn sich die Geflügelzucht in Deutschland und Oesterreich auf dieselbe Höhe wie in den angrenzenden Ländern aufschwingen könnte, um wenigstens den eigenen Bedarf an Federvieh zu züchten und nicht mehr so viel Geld ins Ausland zu senden brauchte, sondern womöglich noch eine hübsche Einnahme erzielen könnte.

Hierauf sei das Streben jedes rationellen Geflügelzüchters gerichtet!

Das Schlachten des Geflügels sollte auch mit möglichst grosser Schonung und Milde mit geschickter Hand geschehen, und wenn diese Pflicht obliegt, beherzige Folgendes:

„Blutig ist ja Dein Amt, o Schlächter, drum übe es menschlich,
Schaffe nicht Leiden dem Thier, das Du zu tödten be-
stimmt
Nimm es mit schonender Hand und tödte es sicher und
eilig!
Wünschst Du selbst ja auch, käme doch sanft mir der
Tod!“

Dass man wegen einer Mode den Thieren Schmerzen verursachen kann, halte ich für ganz verwerflich und dazu zugleich das sogenannte Coupiren der Kämpferhähne, wie es früher als nothwendig betrachtet wurde, um diese Hähne für die Wettkämpfe herzurichten.

Da diese nun glücklicherweise bei uns nicht mehr bestehen, so ist es unsinnig die Natur auf solch grausame Weise zu verunstalten, die Hühner ihrer Zierde des Kammes und der Kehllappen zu berauben und geht man jedenfalls sicherer einen nicht coupirten Kämpfer zu prämiiren, als einen solchen, bei dem möglicherweise ein Kamm unter der Scheere gefallen ist und dessen Nachzucht jedenfalls nicht tadellos ausfallen wird.

Es kommt vor, dass manchmal mehr als Unverstand, als aus bösem Willen dem harmlosen Geflügel unnütze Leiden verursacht werden, so z. B. um ihnen das Brüten zu vertreiben, Untertauchen der Hennen in kaltes Wasser und Einsperren der frierenden Thiere, wodurch sie oft erkranken und dann ihnen allerdings die Brutlust vergeht! Das Ausbrüten von Entenseiern von einer Henne, halte ich auch für unrichtig, denn während letztere beim Führen das Trockene vorzieht, suchen die jungen Entchen das Wasser auf, während die besorgte Glucke in Verzweiflung am Ufer entlang läuft, ohne ihnen beikommen zu können.

Bei Erkrankungen des Federviehs werden besonders auf dem Lande oft die merkwürdigsten Mittel angewendet um dieselben zu curiren, die auch an Quälerei grenzen. Dazu gehört z. B. die Art, wie dem Geflügel der sog. Pips genommen, wobei ihnen meist die Spitze der Zunge abgerissen wird, obgleich er ganz schmerzlos geheilt werden kann.

Da wir in der Cultur immer weiter vorwärts schreiten, so will ich nur hoffen, dass die erwähnten Quälereien beim Geflügel auch recht bald unterlassen resp. abgeschafft werden. Noch vor nicht langer Zeit wurden die unermüdlchen Bienen aus Dankbarkeit für deren grossen Fleiss beim Nehmen des Honigs, getödtet, was jetzt jedenfalls als ein überwundener Standpunkt betrachtet wird.

Mit Freuden würde ich eine Regung unter den Hühnerologen begrüssen, so wie sie sich der Bestrebungen vieler Thierfreunde bemächtigt hat und denen wir Petitionen an den Reichstag gegen die Vivisection, das Vogelschutzgesetz etc. zu verdanken haben, damit auch in den oben angeregten Punkten ein Umschwung zum Bessern erfolgen würde.

Beherzige aber Jeder die trefflichen Worte Donnet's „Die Herrschaft über die Thiere legt dem Menschen zwei Pflichten auf: die eine ist, dass er für sie sorgt in den Diensten, die sie ihm leisten und dass er ihnen jedes unnöthige Leid erspart; die zweite ist eingeschlossen in dem Worte, von so weiter Bedeutung und von so häufigem Gebrauch: „H u m a n i t ä t.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [007](#)

Autor(en)/Author(s): Ulm-Erbach, von geb. von Siebold Freiin

Artikel/Article: [Ernstes Mahnwort gegen Quälereien des Geflügels. "Habt Erbarmen mit den Thieren" 160-162](#)